

Paibacher Zeitung.



Nr. 230.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. 6. Für die Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 7. Oktober

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 Kr., 2mal 90 Kr., 3mal 1.1.20; sonst pr. Zeile 1m. 6 Kr., 2m. 9 Kr., 3m. 12 Kr. n. l. w. Insertionsstempel jedesm. 50 Kr.

1873.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Oktober d. J. dem Ackerbauminister Johann Ritter v. Chlumetzky und dem Minister für Landesverteidigung, Obersten der Landwehr Julius Horst in Anerkennung der geleisteten ausgezeichneten Dienste den Orden der eisernen Krone erster Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September d. J. dem Bezirkshauptmann Karl Herbst in Judenburg den Titel und Charakter eines Statthalterreirathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Lasser m. p.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Egid Jamnig in Leiburg zum Bezirksrichter in Drazenburg in Steiermark ernannt.

Der Justizminister hat den Staatsanwaltsadjuncten Dr. Eugen Tadei in Rovigno auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zur Staatsanwaltschaft in Triest überfetzt.

Nichtamtlicher Theil.

Zu den Wahlen.

Die öffentlichen Blätter widmen ihre Spalten Besprechungen über die Vorarbeiten zu den bevorstehenden Wahlen. Die „Reform“ sagt:

„In drei Dinge setzen wir unsere Hoffnung, wenn wir nach so vielen Systemkrisen und Himsuchungen auf Oesterreichs Zukunft vertrauen. Das erste ist die Macht des dynastischen Gefühles, welches in ganz Oesterreich, in jeder seiner Volksklassen und besonders in der Oesterreichischen Staatsmaschine, die gute Administration, die durch eine Praxis von Dezennien stark entwickelt, unberührt fortgeführt unter allen Verfassungen und Ministerkrisen; das dritte ist der Großgrundbesitz, dessen conservative Interessen und Loyalität im Oesterreichischen Constitutionalismus eine so große Rolle spielen. Es war von seite Schmerlings sehr gut berechnet, als er das Oberhaus in die Hände der Dynastie gab und sowohl das Herrenhaus, als auch das entscheidende Gewicht unter den Parteien im Abgeordnetenhaus auf den Großgrundbesitz basierte. Liberal war diese Politik wohl nicht, aber sie war klug. Das sehen heute auch die liberalsten Oesterreichischen Patrioten ein, die ehesten Verfassungstreuen. Kaiserfeld selbst fühlt die Noth-

wendigkeit einer conservativen Verfassungspartei und richtete in diesem Sinne einen Aufruf an die Oesterreichischen Großgrundbesitzer. Wir erwarten kein allzu großes Resultat von dem Aufrufe selbst, wohl aber von der allgemeinen Einsicht, daß Oesterreich eine conservative Verfassungspartei nöthig hat. Von lauter Liberalismus kann ein Staat nicht leben; hat der liberale Fortschritt etwas gutes geschaffen, so muß er es auch erhalten, so muß er vor allem eine starke und gut organisierte Partei haben, die den Staat selbst und seine Verfassung zu erhalten sich berufen sehe. In Ungarn ist dies die Deak-Partei, in Oesterreich besteht keine. Der nächste Reichsrath soll zeigen, ob auch hier eine geboren wird; die Zukunft wird entscheiden, ob die Oesterreichischen Staatsmänner Kaiserfelds Idee verstehen oder nicht. Höchst nothwendig ist es, daß die Monarchie erstarke, daß in Oesterreich die Verfassung sich consolidire, bei uns die innere Politik in besseres Geleise komme. Denn heute herrscht Friede und noch ist es Tag, da Arbeit möglich ist; wer aber kann uns sagen, wie lange der Friede dauert und wann Nacht und Sturm hereinbricht, wo ein Regen jeden Bau wegschwemmt, der auf Sand und nicht auf Felsen gebaut ist?“

Die „Presse“ entwirft bereits ein Bild über das aus directen Volkswahlen hervorgehende und demnächst zusammentretende Abgeordnetenhaus:

„Die Physiognomie des neuen Abgeordnetenhauses wird infolge dessen eine wesentlich verschiedene sein von jener, die unsere zweite Kammer in der ersten Legislatur-Periode aufgewiesen. Neben den alten geschulten Abgeordneten werden sehr viele praktische, geschäftserfahrene, arbeitssame Männer sitzen, deren Kräfte bei Erledigung der laufenden Geschäfte, bei Schaffung der neuen Reformgesetze sich entsprechend verwerthen werden. Die Verhandlungen werden einen ruhigeren, wir möchten sagen, mehr geschäftsmäßig nüchternen Gang nehmen als ehe- dem. Es werden weniger „große“ Reden gehalten werden, die auf die Wirkung außerhalb des Hauses berechnet sind. All das ist ein nicht gering anzuschlagender Gewinn, den wir zunächst dem meist gesunden Leben zu danken haben, daß sich ungehört und ungetrübt durch die politischen Kämpfe in den oberen Regionen seit dreizehn Jahren in der freien Gemeinde, in der autonomen Landschaft entwickelt hat.

Wie wird sich aber dieses Parlament bewähren, wenn große politische Conflict an dasselbe herantreten; wenn es noch einmal gelten sollte, alles einzusetzen, um die bedrohte Verfassung zu retten? Wir glauben, daß das neue Abgeordnetenhaus sich dann ebenso tüchtig erweisen wird, wie die früheren. Die großen Gesichtspunkte sind gegeben, sie sind Gemeingut geworden in der Partei und Gemeingut für die Männer, welche dieselbe mit ihrem Mandate beehrt. Eine langjährige Erfahrung hat gezeigt, welche Pfade man einzuschlagen, von welchen

Wegen man sich nicht zu verdrängen lassen hat, wenn das schwererrungene Palladium unserer verfassungsmäßigen Freiheit auch fernerhin gegen alle Wiederfasser behauptet werden soll. Die alten Führer, die bisher die Verfassungspartei im Abgeordnetenhaus und außerhalb desselben trotz Becredi und Hohenwart von Erfolg zu Erfolg geführt, sie sind geblieben und werden auch fernerhin ihr erprobtes tactisches Geschick um so leichter bewahren können, als gerade die Zusammensetzung des neuen Hauses Bürgschaft bietet für eine gewissenhaftere Beobachtung der Parteidisziplin, als dieselbe in vergangenen Tagen gehandhabt worden.“

Zur Action in Deutschland.

Der „Bresl. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet, daß die Auflösung des jetzigen deutschen Reichstages nach den Wahlen zum preussischen Landtage bevorsteht. Es ist eine Verständigung unter den Bundesstaaten dahin getroffen worden, daß eine Collision der Arbeiten der Territoriallandtage und des Reichstages vermieden werden wird. Die Reichsregierung wird übrigens für die Zukunft den Anträgen, welche der Reichstag in seiner letzten Session bezüglich der Anberaumung der regelmäßigen Reichstagsessionen im Herbst gefaßt hat, Rechnung tragen und es dürfte die nächste als die letzte Frühjahrsession zu betrachten sein. Nach der ausgesprochenen Absicht wird dieselbe auch nur eine kurze Dauer haben und im Wesentlichen auf das Militärgesetz beschränkt sein; dagegen läßt sich schon jetzt wahrnehmen, daß bereits im nächsten Jahre eine Nachsession im Herbst unvermeidlich werden wird. Es stellen sich nemlich dem Vorschlage des Reichshaushaltsetats auf anderthalb Jahre kaum zu beseitigende Schwierigkeiten entgegen. Trotz dieses Umstandes wird man jedenfalls Sorge tragen, bezüglich des Militäretats alle Details festzustellen, welche zur Verathung des Militärgesetzes erforderlich sind.

Im deutschen Reichskanzleramt sammelt man eifrig alles Material, welches sich auf das Gesetz über den Contractbruch der Arbeiter bezieht. Schon jetzt kann es als zweifellos angesehen werden, daß jenes Gesetz nicht wieder in derselben Form dem Reichstage vorgelegt werden wird, in welcher es demselben gegen den Schluß der letzten Session zugegangen war. Es liegt eine ganze Reihe von Handelskammergutachten vor, welche das Princip jenes Gesetzes verworfen und umsomehr Beachtung verdienen, als im allgemeinen die Handelskammern mehr für die Interessen der Arbeitgeber als der Arbeiter eintreten. Eine Abhilfe der bestehenden Unzuträglichkeiten durch Gesetz ist seitens der Reichsregierung beschlossene Sache. Bezüglich der Form und des Inhaltes des zu diesem Zwecke zu erlassenden Gesetzes ist u. A. auch das preussische Handelsministerium mit den erforderlichen Erhebungen beschäftigt.

Seuilleton.

Gold.

Erzählung von Friedrich Werner.

(Schluß.)

Noch lebte man in der Villa des reichen Karl Spondler wie immer, obwohl es nur noch ein offenes Geheimnis war, daß die Firma demnächst die Zahlungen einstellen mußte. Auch Elisabeth war es nicht verborgen geblieben und von dem Momente an hatte sie fortzugeschritten, wäre Feigheit gewesen und sie würde sich einen solchen Schritt niemals verziehen haben. Hatte sie die Tage des Glanzes und Reichthums an seiner Seite verlebt, so wollte sie auch das Unglück mit ihm theilen, so schwer ihr auch dieser Entschluß wurde.

Elisabeth fühlte sich nie ruhiger und zufriedener, als in dieser trüben Zeit — die Pflichterfüllung stärkte und tröstete sie. Sie hatte ihrem Gatten doch alles geopfert, sie verschaffte ihm die zehntausend Thaler und gab dafür das Einzige hin, was sie sich seither glücklich pries, zu besitzen — die Liebe und Achtung des Mannes, dem ihr Herz gehörte.

Sie that noch mehr. War sie früher oftmals schroff gegen Spondler aufgetreten, jetzt suchte sie ihn zu trösten und zu erheitern, so wenig er dies auch anerkannte und so oft er ihr auch Vorwürfe machte, daß sie ihm nicht mehr Gold verschafft habe.

Aber dichter und dichter zogen sich die Wolken über

Karl Spondlers Haupt zusammen und drohten ihn zu vernichten. Da gab es kein Aus noch Ein. Jeder Tag berichtete von neuen Schicksalsschlägen und neuen Verlusten und endlich kam die Stunde, wo das Haus Spondler seine Zahlungen einstellte.

Man konnte das nicht anders erwarten. Was hätte ein solch' verwöhnter Mann, wie Karl Spondler noch beginnen sollen, nachdem er eingesehen, daß ihm nichts von all seinen vielen Schätzen übrig blieb?

Die Welt war daher auch nicht im mindesten überrascht und erstaunt, als sich das Gerücht verbreitete. Spondler habe seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. Und so war es auch. Obgleich sich nach erfolgter Abrechnung nicht einmal ein Deficit herausstellte, obgleich sämtliche Gläubiger befriedigt wurden und der Witwe Karl Spondlers noch ein kleines Kapital von zweitausend Thalern verblieb, hatte er es doch vorgezogen, seinem Leben ein Ende zu machen.

Etwa acht Tage nach Karl Spondlers Begräbnis, welches zwar nicht mit großem Brumle, aber doch feierlich begangen worden war, begehrte eine schwarzgekleidete Dame den Geheimrath von Ottersdorf zu sprechen. Die Frau sah sehr bleich aus und obgleich so jung, hatten doch Kummer und Gram mit eisernem Griffel in diese feinen Züge geschrieben.

„Wen darf ich dem Herrn Geheimrath melden?“ fragte der Diener.

„Die Witwe Spondler,“ entgegnete die Dame einfach, aber durch ihre Stimme bebte es wie verhaltener Schmerz.

Wald darauf wurde sie in den Empfangsalon des

Geheimraths geführt. Sie ließ sich erschöpft in einen Sessel nieder, und kaum eine Minute später, trat der Geheimrath von Ottersdorf ein.

„Berehrte Frau,“ begann der Geheimrath milde, denn er hatte soeben erst in der Zeitung gelesen, daß die Witwe Spondler alles, was ihr verschrieben war, den Gläubigern zur Verfügung gestellt hatte, „ich hätte nicht erwartet, Sie unter so traurig veränderten Umständen wiederzusehen.“

„Und doch sind sie hereingebrochen,“ entgegnete Elisabeth mit bebender Stimme, „doch,“ fügte sie etwas fester hinzu, „wir wollen nicht von der Bergangenheit sprechen, Herr Geheimrath, ich muß in die Zukunft schauen, um wieder Kraft zum Leben zu gewinnen.“

„Fürchten Sie die Zukunft nicht?“ fragte der Geheimrath verwundert.

„Nein, wie sollte ich?“ entgegnete die junge Witwe rasch, wenn auch mit Thränen in den Augen. „Bei allem Unglück ist mir ein großer Trost geblieben, der Name meines Gatten kann von Niemandem besudelt werden, alle seine Verpflichtungen sind erfüllt und weder Thränen noch Flüche können ihm folgen. Er hat vielleicht gefehlt, aber er hat gesühnt und gewiß lag ein großer Theil seiner Schuld in seiner Erziehung. Da wir nun aber einmal von geschäftlichen Dingen reden, wollen wir auch gleich die Angelegenheit erledigen, welche mich zu Ihnen führt,“ fuhr sie fort, indem sie ein Portefeuille aus ihrer Tasche hervorzog. „Vielleicht sind Sie von Allem unterrichtet, vielleicht auch nicht. Da Ihr Neffe, der Herr Assessor Werner, nicht hier ist und ich ihm also die von ihm entlichene Geldsumme von zehntausend Thalern nicht zurückgeben kann, so

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt über den Zeitpunkt der Auflösung des preussischen Landtages und der Neuwahlen, daß in diesem Augenblick eine definitive Entscheidung über die Wahlen noch nicht getroffen ist, weil sich nicht übersehen läßt, ob die Vorbereitungen dazu bis zu dem in Aussicht genommenen Termine überall beendigt sein können. Es lag bis jetzt in der Absicht der Regierung, daß die Wahlen in den ersten 20 Tagen dieses Monats stattfinden sollten. Wie aber verlautet, hat namentlich in Berlin und in anderen großen Städten die Aufstellung der Urwählerlisten darin ein Hindernis gefunden, daß der Umzugstermin dazwischen fällt und daß die definitive Aufstellung der Wählerlisten erst nach diesem Termine erfolgen kann. Dieser Umstand hat die Behörden einiger großen Städte veranlaßt, auf eine Verschiebung des Wahltermins hinzuwirken, und wenn diesen Anträgen Folge gegeben werden muß, so werden die Abgeordnetenwahlen erst Anfangs November stattfinden können.

Den Angaben gegenüber, daß sich der nächste Landtag nur mit dem Budget zu beschäftigen haben werde, versichert eine offiziöse berliner Correspondenz der „Schles. Ztg.“ mit Bestimmtheit, daß die Regierung auf verschiedenen Gebieten der Verwaltung wichtige Gesetze vorlagern vorbereitet, welche für die Verwaltungsreform als notwendig erscheinen. Da der Reichstag schon im Februar berufen werden soll, so wird die Regierung sich freilich auf die notwendigsten Vorlagen beschränken müssen; aber an Arbeit wird es dem Landtage nicht fehlen.

Ein Correspondent der „Dreslauer Zeitung“ schreibt: „Fürst Bismarck entwickelt seit einiger Zeit eine erhöhte Arbeitsthatigkeit und widmet dieselbe nicht bloß den Reichsangelegenheiten, sondern auch dem preussischen Staatswesen. Wie man uns mittheilt, sucht er vornehmlich genaue Kenntniss der Wahlvorbereitungen zu erlangen und läßt sich über die Wahlagitation der Parteien sowie über alle Personalfragen genauen Bericht erstatten. Ohne Zweifel hängt diese Aufmerksamkeit des Fürsten Bismarck mit dem Wunsche zusammen, auch im Abgeordnetenhaus eine Majorität für die Regierung zu gewinnen, welche es ihr möglich macht, der wahrscheinlich verstärkt wiederkehrenden Centrumsfraction die Spitze bieten zu können. Allerdings wird für den Wunsch des Fürsten noch ein zweiter Punkt angegeben. Er soll kürzlich geäußert haben, daß sowohl im Reichstage wie im Abgeordnetenhaus der Schwerpunkt der Bedingungen liege, welche für ein Verbleiben im Amte den Ausschlag geben. Er brachte diesen Ausspruch mit seiner wankenden Gesundheit in Verbindung, welche ihm nicht gestatten würde, ohne Aufopferung seiner selbst sich den aufregenden parlamentarischen Kämpfen auszusetzen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Oktober.

„Festi Naplo“ theilt bezüglich der Einberufung des ungarischen Reichstages folgendes mit: „Es ist kaum notwendig zu bemerken, daß niemand die Situation so überblicken könne, wie die Regierung. Wir und die gesammte Journalistik urtheilen nach einzelnen uns zur Verfügung stehenden Privatmittheilungen; vor der Regierung ist das Bild des ganzen Landes aufgerollt. Wir haben ferner nicht Gelegenheit, den Zustand der Staatsaffären kennen zu lernen; die Regierung hat directe Kenntniss davon, sie kann auch in voraus berechnen, wie sie mit der Zeit und mit

dem Gelde auskommen wird. Uebrigens erfahren wir aus deutlichen Kreisen, daß die Regierung auch bei vielen Abgeordneten diesbezüglich angefragt hat, und da die Regierung die Lage für eine solche kennt, daß sie die frühere Einberufung des Reichstages nicht für notwendig hält, und sie auch aus ihren Nachfragen die Beruhigung schöpfte, daß ein großer Theil der Abgeordneten die Einberufung des Reichstages vor dem bestimmten Termine nicht für motivirt hält, hat der heutige Ministerrath, welcher über den bekannten Brief Franhis an den Ministerpräsidenten verhandelte, beschlossen, Sr. Majestät die Einberufung des Reichstages auf den durch das k. Rescript anberaumten Termin vorzuschlagen.“

Ein Schreiben Thiers an den Maire von Nancy erinnert an den unvorhergesehenen Empfang in Belfort, der zu der Beschuldigung Veranlassung gab, daß er ein Agitator sei. „Man dürfe nicht einen neuen Vorwand für Verleumdungen bieten. Zweifelsohne müßte man gewisse Verleumdungen verachten und zweifelsohne wäre in einem an Freiheit gewöhnten Lande die Agitation in dem Momente erlaubt, wo man, ohne Frankreich zu Rathe zu ziehen, über dessen Geschicke zu entscheiden sich herausnimmt.“ Thiers erinnert daran, daß man ihn der Verletzung des Pactes von Bordeaux beschuldigte, weil er unumgänglich notwendige Gesetze vorlegte, und ruft aus: „Heute verhandelt man ohne Mandat, ohne Vollmacht und in Abwesenheit der Nationalversammlung über die ganze Zukunft Frankreichs, eine Zukunft, die man uns sodann will besiegeln lassen fast ohne Debatte und hauptsächlich ohne Recurs an das Land, das am meisten dabei interessiert und der einzige legitime Souverän ist. Was man in Amerika und England Agitation nennt, wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen zulässig; aber es bedarf keiner Agitation im Interesse der Republik, der einzigen Regierungsform, die fähig ist, die tiefgespaltenen Parteien zu vereinigen, die allein mit Autorität zu der Demokratie sprechen kann und die alles in Frankreich wieder herstellt: Ordnung und Armee, die das Territorium zurückkaufte und alle Wunden schloß, ausgenommen jene, die der Krieg schlug. Wir werden nicht allein die Republik zu verteidigen haben, sondern alle Rechte Frankreichs, die Prinzipien von 1789, die tricolore Fahne, und nicht die Fahne allein, sondern die Wirklichkeit der Dinge, die die Fahne deckt, ohne welche die Contrerevolution die gefährlichste und empörendste Pflanze wäre. All dies müssen wir verteidigen, nicht durch Mittel, die allzuleicht entfielten werden können, sondern durch den festen, starken Verstand; die so ernste Lage des Landes erheischt Behutsamkeit.“ Thiers sagt schließlich, er werde nach Nancy gehen, „wenn die Krisis überwunden ist und wenn wir uns in Sicherheit und Ruhe der Befreiung des Landes werden erfreuen können.“

Das „Memorial Diplomatique“ berichtet die definitive Uebereinkunft der Rechten mit dem rechten Centrum über das nachstehende Programm, welches sofort anzunehmen wäre, sobald die Versammlung zusammengetreten sein würde: Restauration der königlichen Monarchie, Einführung einer parlamentarischen Regierung, Revision des Wahlgesetzes, Annahme der dreifarbigigen Fahne mit Hinzufügung der königl. Embleme, sofortige Ernennung eines Generalleutenants des Reiches. In der gestern abgehaltenen Zusammenkunft der Deputirten der Linken und des linken Centrums wurde beschlossen, Vorsehrungen zu treffen, um eine vollständige Einigung aller jener parlamentarischen Kräfte zu erzielen, welche Gegner des monarchischen Principes sind. Eine Versammlung der Deputirten der Linken und

des linken Centrums hat den wichtigen Beschluß gefaßt, die Allianz aller Deputirten anzunehmen, welche gegen die Monarchie stimmen.

Da die Krim ausschließlich der slavischen Colonisation geöffnet ist, hat der russische Domänenminister den Auftrag vom Kaiser erhalten, in das Budget von 1874 eine Summe von 650.000 Rubel als Kosten der Colonisation und Installation von Slaven aufzunehmen.

Arrondierung der Landgüter.

(Schluß.)

Was nun den ersten der erwähnten Uebelstände, die Gemengelage des Grundbesitzes betrifft, ist derselbe allen österreichischen Ländern gemein. An denselben leiden die Länder mit höchst entwickelter landwirtschaftlicher Kultur: Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich und Niederösterreich, wie jene, welche in dieser Beziehung am weitesten zurückstehen; die Gemengelage findet sich im Flachland wie auf dem Hochland, in den weiten Ebenen Böhmens und Mährens ebenso wie auf den Berg- und Salzburger und Tirols oder in den Thälern Steiermarks.

Allerdings bewirkt die Verschiedenheit der Arrondierungsbedürftigkeit der Grundstücke, indem bei uns welche nur Handarbeit erheischen, wie beim Weinbau, Obstbau, bei Hopfenanlagen, bei Gartenkultur u. dgl. selbst bei kleinen und zerstückelten Parcellen das Bedürfnis nach einer Arrondierung minder zu Tage tritt, indeß die Verhältnisse im großen und ganzen betrachtet, so läßt sich auf Grund aller bisherigen Erhebungen die Arrondierungsbedürftigkeit in allen österreichischen Ländern als in hohem Grade vorhanden bezeichnen.

Der zweite eingangs erwähnte Uebelstand, die schädliche Art der Gemeinbenützung von Grund und Boden kommt in doppelter Form zur Erscheinung. Der Gemeinbenützung, insbesondere jener durch die gemeinschaftliche Weide, unterliegen oft sehr fruchtbare Grundstücke, welche als Acker- und Wiesland einen weit höheren Reinertrag abwerfen würden, während die Productionskraft größtentheils verloren geht. Nur einer zweckmäßigen Vertheilung desselben würde es bedürfen, um diesen Verlust sofort auch herbeizuführen. Am häufigsten kommen solche Gutweiden in den südlichen Ländern Oesterreichs, in Dalmatien, dem Küstenland und in Krain vor. In Dalmatien ist sogar noch mehr als die Hälfte der gesammten Flächenmaße aller Grundstücke der gemeinschaftlichen Weide unterworfen und zwar als sogenannte Gemeindegünde, an denen sich ein Privateigentum nicht herausgebildet hat. Nur weniger bessere Verhältnisse im Küstenlande und einem Theile der Krain. Die bekannte Verwilderung des Landes, die sogenannte „Verkrastung“ ist in den südlichen Ländern — bemerkt — nur zu einem geringen Theile eine Folge der durch die Venezianer eingeleiteten Holzschlägereien im Küstenlande, weit mehr ist sie verschuldet durch die Gemeinbenützung aller Gründe als Weide, und zwar theilweise zur Weide in ihrer verderblichsten Form, zur Ziegenweide. Große gemeinschaftliche Gutweiden, deren Umgestaltung in andere, wirtschaftlichere Kulturen möglich wäre, finden sich auch in der Bukowina, in Galizien, ferner in allerdings bedeutend geringerer Ausdehnung in einzelnen Theilen Böhmens, Mährens, in Steiermark und Kärnten, in einigen Fällen auch in den übrigen Kronländern.

Eine andere Form, in welcher die schädliche Gemeinbenützung von Grundstücken zutage tritt, besteht darin, daß Grundstücke, welche zwar nicht, zum mindesten

habe ich Sie bitten wollen, die Vermittelung derselben zu übernehmen.“

Elisabeth überreichte ihm das Portefeuille, welches der Geheimrath zögernd entgegennahm. In seinen Augen schimmerte eine Thräne und er fand nicht sogleich Worte zu einer Erwiderung.

„Wollen Sie die Güte haben Herr Geheimrath?“ fragte Elisabeth.

„Ich will thun, was Sie wünschen, gnädige Frau,“ sagte der Geheimrath, zitternd vor Bewegung, doch plötzlich von seinen Gefühlen überwältigt, ergriff er ihre Hand.

„Gnädige Frau, ich habe Ihnen ein großes Unrecht abzubitten, wollen Sie einem alten Manne verzeihen?“

Elisabeth sah ihn treuherzig und verwundert mit ihren blauen Augen an.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, sondern nur zu danken,“ sagte sie. „Ohne dieses Geld wäre ich nicht im Stande gewesen, wenigstens den Versuch zu machen, meinen verstorbenen Gatten zu retten, und ich würde jetzt das Opfer bitterster Selbstvorwürfe sein, wenn ich seinen Bitten nicht nachgegeben. Seien Sie stets meines tiefgefühlten Dankes gewiß.“

Elisabeth wollte sich verabschieden, aber dem Geheimrath schwebte noch eine Frage auf den Lippen, er konnte sie nicht zurückdrängen, — nun mußte er ganz klar sehen.

„Gnädige Frau, gestatten Sie mir noch eine Frage, ohne daß Sie mich für neugierig halten. Ich glaubte, gehört zu haben, daß Ihnen nur ein Vermögen von zweitausend Thalern geblieben war — wie konnten Sie denn eine solche Summe —“

Elisabeth erröthete und lächelte.

„Sie sind ganz recht berichtet, Herr Geheimrath, das Barvermögen, welches mir mein verstorbener Gatte hinterließ, bestand nur aus zweitausend Thalern, aber das Bierfache besaß ich noch an Juwelen.“

„Sie haben dieselben verkauft?“

„Allerdings, was sollte ich mit den todtten Steinen, da ich noch Verpflichtungen zu erfüllen hatte?“

„Und was wird nun — o, verzeihen Sie mir die Frage, es ist nicht bloße Neugierde.“

„Was nun wird?“ fragte Elisabeth, und jetzt legte sich ein trübes Lächeln um ihre Lippen. „Ja, das weiß ich selber noch nicht, aber ich hoffe, daß es mir nicht schwer werden wird, eine geeignete Stellung zu finden.“

„Sie werden nicht zu Ihren Eltern zurückkehren?“

„Nein,“ entgegnete Elisabeth fest, „doch lassen Sie uns darüber nicht weiter sprechen, Herr Geheimrath, ich könnte Ihnen das „warum“ nicht erläutern.“

Aber der Geheimrath hatte das „warum“ doch begriffen, denn nachdem Elisabeth sich entfernt hatte, flüsterte er:

„Armes verkanntes, einsames Kind! So jung und schon so viel erfahren!“

Aber nicht lange hielt die trübe Stimmung bei dem Geheimrath an. Kaum eine Stunde später wanderte nachstehender Brief nach der Post, um den Assessor Werner auf seiner Erholungsreise in der Schweiz aufzusuchen:

„Mein lieber Junge! Du, ich, wir beide sind Narren und müssen uns schämen, so schlecht von der Welt zu denken. Komm' zurück, und zwar sofort. Du

hast gar keinen Grund zu Erholungs- und Beruhigungsreisen. Deine Elisabeth ist das edelste, herrlichste Geschöpf, zehnmal besser als wir beiden Sünder. — Karl Spender ist todt — ich schreibe Dir dies nicht etwa als eine Freudenbotschaft, sondern so weniger, da seine junge Witwe ihm aufrichtig um Dir das rechte Verständnis für meine Zeiten zu bringen. Komm' sogleich zu

Deinem Onkel. Ob er kam, der Assessor Werner? Darf ich noch fragen? O, gewiß kam er, und schon ein paar Tage darauf holte der Geheimrath von Ottersdorf seinen Neffen vom Bahnhofe ab und führte ihn im Triumph nach seiner Wohnung.

Freilich durfte Werner noch nicht an eine Bereinigung mit der Geliebten denken, und wenn er Elisabeth in ihren schwarzen Trauergewändern und dem noch immer bleichen Gesichtchen sah, dann schloß er sich dem Muth, sich ihr zu nähern.

Elisabeth trauerte, wie es ihr edles Gemüth eingab, um den ungeliebten Gatten, aber als das Trauerjahr vorüber war und auch der Geheimrath von Ottersdorf in sie drang, doch nicht länger Gultav von Ottersdorf zu halten, da entschloß sie sich, dem Geliebten die Hand zu reichen.

Der Geheimrath trägt Sorge, daß dem jungen Paare das Geld nicht fehlt, aber Gold spielt hier nicht die Hauptrolle, sondern die Liebe, und darum fehlt ihm das Glück auch nicht.

nicht sofort in andere, höheren Reinertrag bietende Kulturen umgestaltet werden können, gleichwie viele Wald- und Weidegründe doch durch die Gemeinbenützung an und für sich geringeren Ertrag abwerfen, als dies bei Theilung derselben der Fall wäre. Der Nachtheil liegt hier hauptsächlich in der unregelmäßigen Form der Benützung der Grundstücke. Der Regel nach sind die rechtlichen Beziehungen der einzelnen Genossen des Gemeinbesitzes, die Nutzungsrechte nicht festgestellt und geordnet, oder fehlt es an einer entsprechenden Sicherung derselben. Hauptsächlich tritt dieser Uebelstand bei Gemeinwaldungen ein, die in größtem Umfange in Dalmatien und dem Küstenland, in Tirol, in geringerem Maße auch in der Bukowina, Galizien, Krain, Salzburg, Oberösterreich, Mähren u. vorkommen. In neuerer Zeit ist durch die Grundentlastung im Jahre 1853 (in Tirol schon früher durch die Wälderpurification im Jahre 1847) die Zahl der Gemeinwaldungen auch beträchtlich vermehrt worden. Eine Aenderung dieses Verhältnisses ist dringend wünschenswerth.

Der dritte Uebelstand endlich, welcher in unseren Besitzverhältnissen begründet erscheint, ist die Belastung des Besitzes mit den verschiedenartigsten Servituten, welche die freie Wirthschaft unmöglich macht oder doch bedeutend erschwert. Dierher sind zu zählen Holzungs-, Weide-, Streubezugs- und ähnliche Rechte. Die nach dem Patente vom 5. Juli 1853 gepflogenen Verhandlungen haben zwar einen großen Theil der früheren Wald- und Weideservituten zur Ablösung gebracht; immerhin blieb aber, insbesondere in den Alpenländern, theilweise auch in Böhmen, Mähren und Schlesien, Galizien und der Bukowina, ein nicht unbeträchtlicher Rest solcher Servituten bestehen, bei denen eine Ablösung nach den Prinzipien des obigen Patentes nicht möglich war und wo man sich aus Rücksicht auf den Hauptbetrieb der Wirthschaften oder aus für die ärmere Bevölkerung sprechenden Billigkeitsgründen mit der bloßen Regulierung der Servituten begnügen mußte. Geradezu enorm ist die Bedeutung dieser letzteren in Salzburg, auch in Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol. mußte man es in sehr zahlreichen Fällen bei bloßen Regulierungen bewenden lassen, in geringerem Maße in anderen Kronländern. In Dalmatien endlich ist das Patent vom 5. Juli 1853 nie eingeführt worden.

Alle diese Uebelstände haben zahlreiche Versuche zur Abhilfe hervorgerufen, welche spontan aus dem Kreise der Interessenten hervorgingen. Der Zerstücklung der einzelnen Grundstücke in zerstreute Parzellen sucht man allenthalben durch eine Reihe von Einzeltauschen abzuhelfen, je nachdem sich hierzu die Gelegenheit bietet, um auf diesem Wege nach und nach möglichst arrondierte, wirtschaftstüchtige Besitzthümern zu schaffen; gegen die gemeinschaftliche Benützung der Hutweiden soll durch Theilung derselben und Umgestaltung in andere Kulturen Abhilfe getroffen werden, wobei man stückweise einen Hutweidentheil nach dem andern nicht nur in so viele Theile zerlegt, als Bodeneigentümer vorhanden sind, sondern der Regel nach noch in eine weit größere Anzahl von Stücken, um jedem Besitzer auch verschiedene Qualitätspartellen zuweisen zu können. Die Servituten endlich sucht man hier und da bald in Gold, bald mit Grund und Boden abzulösen.

Wer indeß die Verhältnisse kennt, weiß, wie selten dergleichen Ablösungen auf dem Wege freier Uebereinkunft zustandekommen.

Alle die obigen Versuche zur Abhilfe vermögen, wie die Erfahrung lehrt, die besprochenen Uebelstände nicht in irgendwie nennenswerther Weise zu beheben, zum Theile haben sie selbst wieder Uebelstände anderer Art zur Folge (z. B. erhöhte Bodenerspaltung durch Theilung von Gemeinagründen u. dgl.).

Eine ausgiebige und allseitige Hilfe kann nur von der Ingerenz des Staates und von der zwangsweisen Form der Durchführung der bewährten Grundzüge der Gesetzgebung erwartet werden. Die Darstellung jener Mittel, welche in den meisten deutschen Ländern unter gleichen Verhältnissen, wie sie bei uns bestehen, der Landwirtschaft gegen die oben geschilderten Uebelstände wirkliche Abhilfe gebracht haben, bildet nebst einigen Ergebnissen der Forschungen über die Agrarverhältnisse der einzelnen österreichischen Länder den zweiten Theil der schönen Arbeit Pfyfers, auf die wir noch zurückkommen werden.

Tagesneuigkeiten.

Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna sind mit Allerhöchstem Hofstaate in Prag angekommen. Ihre k. Hoheit Prinz Leopold von Baiern und seine Gemalin Frau Erzherzogin Gisela sind im penzinger Bahnhofe angekommen und begaben sich sofort nach Schönbrunn.
 (Von der innsbrucker Universität.) Aus Rom wird gemeldet: Der Jesuitengeneral hat an die Angehörigen seines Ordens, welche in Innsbruck Theologie lehren, eine Instruktion erlassen, welche ihnen untersagt, sich dem österreichischen Universitätsgesetz zu unterwerfen. Eventuell sind die Patres von ihren Stellen abberufen.
 (Das Mineralbad Neuhaus) war in der abgewichenen Badesaison von 1104 Personen besucht.
 (Cholera.) Vom 1. zum 2. Oktober wurden in Wien, ausschließlich der Spitäler, 4, vom 2. zum

3. Oktober außerhalb der Spitäler 1 neuer Erkrankungsfall an Brechdurchfall amtlich gemeldet. — Von Mitternacht des 2. bis Mitternacht des 3. Oktober kamen in der Stadt Triest 4, in Servola 2 Cholerafälle vor. Gestorben sind 2, genesen 2 Personen.
 (Polizeiliche Jagdbeute.) Die Polizei von Paris hat in der Zeit vom 15. August bis zum 15. September 2653 Individuen verhaftet, worunter 1428 Trunkenbolde und 807 Taschendiebe.

Locales.

Das Verfahren in Bagatellsachen.

(Fortsetzung.)

Die Verhandlung leitet der Bagatellrichter mit fast unumschränkter Gewalt; er gestattet der Partei zu reden, entzieht ihr das Wort, stellt an dieselbe alle Fragen, die ihm zweckmäßig scheinen, beurtheilt und entscheidet, ob und welche Zeugen zu vernehmen sind, stellt an diese die ihm nöthig dünkenden Fragen, beurtheilt die Verwerflichkeit oder Bedenklichkeit und überhaupt die Glaubwürdigkeit der Zeugen; es steht ihm das Recht zu, auch die Echtheit der Handschriften zu beurtheilen, wenn selbe bestritten wurde, er bestimmt den Kunstverständigen, deren nur Einer zur Herstellung des Beweises erforderlich ist, wenn überhaupt der Richter es für gut findet, auf einen Kunstbefund einzugehen.

Die Zeugen werden, sowie bei anderen Verfahrensarten, vor der Ablegung ihrer Aussagen beidseitig, doch steht dem Richter frei, sie früher über ihre Verhältnisse und dergl. zu befragen, um sich eine beiläufige Anschauung zu machen, was von ihnen zu halten sei (was man im gut Wienerischen: „ausratscheln“ nennt); bei der Vernehmung der Zeugen können, ganz abweichend vom gewöhnlichen und vom Summarverfahren, die Parteien zugegen sein und durch den Richter oder mit dessen Erlaubnis selbst an die Zeugen Fragen richten.

Im übrigen sind im Bagatellverfahren so ziemlich die Grundzüge des summarischen eingehalten, nur daß der Bagatellrichter, wie schon erwähnt, eine weit größere Mächtvollkommenheit hat.

Große Unterschiede aber bestehen in der Beweisführung und in der Quelle des richterlichen Spruches.

Im Bagatellverfahren gibt es nemlich keinen Haupteid; an dessen Stelle tritt die Vernehmung jener Partei, welche zu schwören hätte, als Zeuge unter Eid, wobei der Richter nicht an eine bestimmte Eidesformel gebunden, oder auf in vorhinein bestimmten Fragen beschränkt, sondern berechtigt ist, alle jene Fragen zur eidlichen Beantwortung vorzulegen, welche ihm nöthig erscheinen.

Ueber Thatsachen, in betreff deren die als Zeuge zu vernehmende Partei ein verwerflicher Zeuge wäre, oder wenn diese Thatsachen den Ehegatten oder die nächsten Verwandten betreffen, darf jedoch die Abhörnung des Streittheiles als Zeuge nicht stattfinden.

Der Beschluß des Richters auf Zeugenvernehmung des Streittheiles ist unter Bekanntgabe der beabsichtigten Fragepunkte der Gegenpartei bekanntzumachen.

Ist die Parteivernehmung in geselliger Weise geschehen, so kann der Richter auch die Gegenpartei noch als Zeuge vernehmen, ja er kann dies sogar noch vor der Abhörnung des eigentlich als Zeuge einzuvernehmenden Streittheiles thun, wenn es ihm zur Ermittlung der Wahrheit förderlich scheint. Mit anderen Worten, er kann die Parteivernehmung einleiten, so wie es ihm gut dünkt.

Bezüglich der Entscheidung ist der Bagatellrichter an gar keine bestimmte Beweisform gebunden, sondern er entscheidet ganz nach freier Ueberzeugung, ob eine angeführte Thatsache für wahr zu halten sei oder nicht; nur der Beweis durch Urkunden ist aus dem gewöhnlichen Verfahren aufrechterhalten geblieben.

In der Regel verkündet der Richter das Urtheil im Bagatellverfahren unter kurzer Anführung der wesentlichsten Entscheidungsgründe gleich nach dem Schlusse des Verfahrens mündlich, aus wichtigen Gründen kann er hiezu die Tagsetzung, aber nicht über eine Woche hinaus, erstrecken. Waren die Parteien bei der Verkündung des Urtheils nicht zugegen, so ist ihnen von amtswegen eine schriftliche Ausfertigung desselben zuzustellen.

Der Bagatellrichter kann das Urtheil auch stückweise fällen; wenn nemlich in der Klage mehrere Ansprüche erhoben wurden und über einen oder den anderen die Verhandlung spruchreif ist, so kann er bezüglich dieser entscheiden und bezüglich der anderen die Tagsetzung erstrecken.

Die Rechtskraft und Executionsfähigkeit des Urtheiles tritt nach Verlauf von acht Tagen, angefangen vom Tage nach dessen Kundmachung oder nach der Zustellung der schriftlichen Ausfertigung, ein.

Das Urtheil hat unumgänglich jener Richter zu fällen, welcher die Verhandlung gepflogen hat; diese Anordnung ist so ausnahmslos, daß im Falle die Streitsache in einer Tagsetzung nicht geendet und mittlerweile der betreffende Bagatellrichter gewechselt wurde, der Nachfolger die ganze Verhandlung noch einmal aufnehmen muß, wohl mit Zuzuziehung des Verhandlungsprotokolles und der sonstigen Aufzeichnungen seines Vorgängers.

Ueber die Verhandlung wird ein Protokoll aufgenommen, in welchem auch alle vom Richter gefaßten Beschlüsse aufgezeichnet werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)

(Für den krainischen Schulpfennig) sind weitere Beiträge geleistet worden: von der laibacher Nothschützengesellschaft das Sammlungsergebnis anlässlich des Festschießens zu Ehren des Oberschützenmeisters Dr. Emil v. Stöckl mit 18 fl. 39 kr.; Gewerkschaft Trisail vom Bestlegelscheiben 200 fl.; durch den k. l. Bezirkschulrath von Loitsch und Planina: Anton Laurič, k. l. Postmeister in Neudorf 3 fl.; Johann Treven, Volksschullehrer in Oblak 50 kr.; Bezirkskommissär Pfefferer 1 fl.

(Zur Affaire Klun.) Sicherem Vernehmen nach hat das grazer Oberlandesgericht die viertägige Arreststrafe des Domkaplans Klun in fünfzehn Gulden Geldstrafe umgewandelt.

(Fräulein Irene Gerbes), die von ihrem ersten Debut in Laibach noch im besten Andenken stehende Kunstjüngerin, ist als Primadonna in Dortmund engagiert, daselbst am 29. September d. J. das erstmal als „Agathe“ im „Freischütz“ aufgetreten und mit großem Beifall ausgezeichnet worden.

(Aus dem Vereinsleben.) Der Fachverein der Holzarbeiter hielt am 5. d. seine constituierende Versammlung ab. Bierzig Holzarbeiter traten diesem Vereine als wirkliche Mitglieder bei. Es wurde ein 12gliedriger Ausschuß und zu dessen Obmann Herr Vincenz Forsche (Drehler) gewählt. Herr Kunz beleuchtete in slovenischer und Herr Forsche in deutscher Sprache Zweck und Vortheile dieses Vereines. Aus Klagenfurt, Salzburg und Graz langten Begrüßungstelegramme ein. — Am Sonntag den 12. d. findet eine öffentliche Versammlung des Fachvereines der Kleidermacher statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Wahl des Obmanns und Obmannstellvertreters. 2. Discussion und Beschlüsse über gewerbliche Angelegenheiten.

(Nationalbank.) Der letzte Monatsausweis verzeichnet an escomptierten Wechseln folgende Summen: bei den Filialen in Laibach 1.063,181 fl. 16 kr., in Klagenfurt 1.289,174 fl. 9 kr. österr. Währ.

(Personenschriften.) Dem k. l. Postmeister Herrn Anton Haus in Gottschee ist die Concession erteilt worden, gelegentlich der Postbotenfahrten auf der Route Gottschee-Laibach und Gottschee-Brod an der Kulpa täglich, auf der Route Gottschee-Rudolfswerth wöchentlich dreimal und auf der Route Gottschee-Altenmarkt bei Pölland wöchentlich viermal Reisende zu befördern und zu diesem Zwecke nebst dem Postwagen auch einen zweiten Wagen zu verwenden.

(Zuchtthierverkauf.) Heute wird im Mediat'schen Stalle an der wiener Linie Original-Märzthaler und morgen im Zidan'schen Stalle, untere Polana in Laibach, Müllthaler Zuchtvieh (Stiere, Kühe und Kalbinnen) im Versteigerungswege an Viehzüchter verkauft. Die krainische Landwirtschaftsgesellschaft hat diese edlen Rindviehrossen aus der Staatsubvention angekauft.

(Die Arbeiten an der Karlstadt-Fiumaner Eisenbahnstrecke) sind nun soweit beendigt, daß für die technisch-polizeiliche Begehung der erwähnten Linie der gestrige Tag festgesetzt werden konnte. Mit der Leitung der betreffenden Commission ist — wie dem „P. L.“ mitgeteilt wird — Sectionsrath Julius v. Esrbegh vom Communicationsministerium betraut, und wurde zum Ort der Zusammenkunft der karlstädter Bahnhof bestimmt. Die Uebergabe der Linie Karlstadt-Fiume in den Verkehr wird Mitte dieses Monats erfolgen.

(Der dramatische Verein) eröffnete Sonntag den 5. d. mit einer Alcever'schen Uebersetzung „Trdoglavac“ bei vollem Hause die Saison. Herr Kocelj hätte weniger Feinheit und Eleganz in die bäuerliche Rolle legen sollen; Fräulein Jamnik, anfangs natürlich und manier, wurde später monoton und unsicher; Herr Kajzel erschütterte wohl das Zwerchfell der Zuschauer, aber auch er wandelte auf unsicherer Bahn; Herr Noll war zu hastig und wählte eine jämmerlich adjustierte Parse; Herr Schmidt befriedigte. Im allgemeinen war das Haus mit der ersten Aufführung nicht total zufrieden, da sich bei der Mehrzahl der Bühnenkräfte Unsicherheit und eine unverständliche Sprache kundgab. Schließlich bemerken wir, daß dieses Bühnenwerk eine bedeutende Kürzung ganz gut vertragen würde.

(Theaterbericht vom 6. d.) Charlotte Birch-Pfeiffer zählt in Laibach keine Verehrer, ihr „Goldbauer“ ging vor leeren Sitzen in Szene. Freunde des Schauspielers hätten gerade gestern einen seltenen Hochgenuß registriert, denn die Aufführung war eine vorzügliche. Sämmtliche Bühnenkräfte, namentlich die Herrn Fähr (Goldbauer) und Latner (Falkentoni), die Frä. Solwey (Alra) und Drambilla (Broni) lösten ihre Aufgabe meisterhaft.

Aus dem Gerichtssale.

Laibach, 6. Oktober.

Vor einem Fünfrichtercollegium unter Vorsitz des O. B. Rom 6 hat heute bei diesem Landesgerichte wider Josef Weber und vier Genossen die Schlussverhandlung wegen Verbrechen der Verfälschung der öffentlichen Creditpapiere begonnen.

Aus der Anklage, deren Vortrag mehr als eine volle Stunde in Anspruch nahm, entnehmen wir Folgendes:

Im Monate April 1872 wurde dem hiesigen Kaufmann Johann Bicič von der Filiale der steiermärkischen Escomptebank eine Fehnguldenbantnote beanständet und sohin von der Fabricationscommission der priv. österr. Nationalbank als ein auf Velinpapier mit nachgeahmten

Wasserzeichen und nachgeahmtem grünen Ueberdruck von einer Platte abgedrucktes Falsificat erklärt.

Gleich darauf kamen gleiche Falsificate in den Bezirken Littai, Egg, Rassenfuß, Treffen, Planina und auch in den übrigen Provinzen vor, dergestalt, daß dem Gerichte dermalen schon 80 solche Falsificate vorliegen.

Gleich anfänglich stand soviel fest, daß der Fabricationsort in Bezirke Littai zu suchen sei, ohne daß also gleich nähere Anhaltspunkte gewonnen werden konnten.

Diese sollten dadurch geliefert werden, daß der Lederer Anton Knaslic von St. Mariin ein solches Falsificat dem Bauer Urban Svetel von Dobouz beauftragt hat.

Die eingeleiteten Nachforschungen förderten nun zutage, daß am 22. April 1872 zwei Weibspersonen in der südlichen Gebirgsgegend von Littai beim Einkauf von Victualien 8 Falsificate verausgabten, nachdem zwei Tage zuvor eine dieser Personen in einer andern Gegend 5 Exemplare ausgegeben hatte.

Diese beiden wurden in der Person der seither verstorbenen Maria Cirar von Trina und der Bahnwächters-Gehgattin Maria Ruß zunächst Ponowitsch-Sava ausgeforscht und in Haft genommen.

Nach ursprünglich hartnäckigem Leugnen haben endlich Maria Cirar und Maria Ruß das Geständnis dahin abgelegt, daß letztere die von ihr verausgabten 13 Falsificate von einem gewissen Lorenz Supancic, Inwohner in Raudershof zunächst Watsch, zum Zwecke der Weiterverbreitung erhalten habe.

Lorenz Supancic, welcher anfänglich alles leugnete, ist endlich zu einem umfassenden Geständnisse geschritten.

Der in ärmlichen Verhältnissen lebende, jedoch von Kindern reichlich gesegnete Bahnwächter Anton Ruß habe sich zu Anfang des Jahres 1872 wiederholt an ihn gewendet, er möchte ihm durch Fürsprache bei dem als Falscher im Ruße stehenden Josef Weber, Besitzer von Waldhöfen, nachgeahmte Banknoten verschaffen.

Lorenz Supancic habe sich an seinen Freund Weber gewendet, welcher anfänglich dem Ansinnen auswich, endlich jedoch in einer Nacht 13 Falsificate für Anton Ruß auf geheimnisvolle Weise überbrachte.

Diese Banknoten habe er, Supancic, in das Wächterhaus getragen und der Maria Ruß in Abwesenheit des Mannes übergeben.

Anton Ruß, welcher am 24. August v. J. eingezogen wurde, leugnet die ihm zur Last gelegte Beteiligung, er wurde jedoch durch die Aussagen der Mitschuldigen und durch andere Verdachtsgründe überwiesen.

Obgleich noch Lorenz Supancic zu einem Geständnisse geschritten war und bevor noch überhaupt ein Geständnis zu erwarten gewesen ist, war die Aufgabe des Untersuchungsrichters darauf gerichtet, die Presse zustande zu bringen und so die weitere Grundlage zur Erforschung und Ueberweisung des unmittelbaren Täters und weiterer Beteiligter zu gewinnen, deren es nach dem Stande der Untersuchung mehrere gegeben haben muß.

Lorenz Supancic und seine Ehegattin wohnten seit Mai 1872 in Raudershof, einer Besitzung der Familie von Pilpach. Nachdem so viel vorlag, daß Maria Ruß die unechten Banknoten von Lorenz Supancic erhalten, hat — nachdem Supancic im Jahre 1869 mit Josef Weber, welcher letzterer wegen Creditpapier-Verfälschung abgeurtheilt wurde, in Untersuchung verflochten war, — und nachdem endlich ein gleiches Fälschungsexemplar am 11ten Juli 1872 von Bernhard v. Pilpach in Hrasnig verausgabt worden ist, — so war der Schluß gerechtfertigt, daß Raudershof oder dessen unmittelbare Nähe der eigentliche Fabricationsort sei.

In dieser Richtung wurde das Materiale mit seltener Gewandtheit gesammelt und das Resultat war, daß der Untersuchungsrichter am 1. Oktober 1872 mit der Aussicht von Laibach nach Raudershof abreiste, er werde in der Nacht vom 1. Oktober die Thäter und die Presse zustande bringen.

Wir behalten uns vor, aus dem Verlaufe der Verhandlung die höchst interessanten Details des günstigen Erfolges mitzutheilen.

Nicht schon die Nacht vom 1. Oktober — denn unüberwindliche Hindernisse stellten sich entgegen — konnte die

Hausdurchsuchung vorgenommen werden, sondern die Durchsuchung erfolgte erst am folgenden Morgen.

Nach einigem Suchen in dem Schloß und den Wirtschaftsgebäuden gelangte der Untersuchungsrichter in einen alten verlassenen Stall, bemerkte daselbst einen hölzernen, zum Herabwerfen des Futters bestimmten Trichter und hörte oberhalb Stimmen.

Durch diesen Trichter wurde auf einer Leiter gestiegen, und man befand sich in einer gut beleuchteten Kammer.

Daselbst stand ein langer Tisch mit der eingeschraubten Banknotenpresse. Darauf lagen verschiedene zur Fälschung geeignete Werkzeuge, als: zwei Wasserdruckplatten, steinerne Platten mit Ueberresten grüner und schwarzer Farbe, zwei Pakete bleierne Lettern, ein hölzerner Griff zum Einsetzen der Lettern, zwei Loupen, eine vielfach vergrößerte 10 fl. Banknote etc.

Die Anklage weist nun nach, daß Josef Weber die Seele des Unternehmens gewesen, daß er die aufgefundenen Presse gemacht, außer derselben noch eine hölzerne Presse, mittelst welcher mutmaßlich die meisten der bisher zu stande gebrachten Falsificate erzeugt wurden, besessen und alle diese Werkzeuge bis kurz vor deren Auffindung bei verschiedenen Häusern versteckt hat.

In dem Augenblicke, als die Fabrication in Raudershof fortgesetzt werden sollte, wurde das Vorhaben durch die Gerichtscommission gestört.

Josef Weber habe sich demnach wegen des nach § 106 St. G. gearteten, nach § 108 St. G. strafbaren Verbrechens der Nachmachung der öffentlichen Creditpapiere zu verantworten — und ihm soll ungeachtet seines Leugnens der Beweis gemacht werden.

Auf der Anklagebank befindet sich auch die Postexpeditors-Gattin Maria Juvan von Watsch.

Nach der Anklage wurde sie am 23. Dezember 1872 im Kaffeehanke der Maria Kriznaker in Laibach bei Veräußerung einer falschen Böhnguldennote betreten und verhaftet.

Nachdem sie schon zuvor am nemlichen Tage zwei gleiche Falsificate glücklich verausgabt hatte, wurde im Schanklocale, wo sie gestanden war, ein viertes Exemplar vorgefunden.

Gelegenheitlich ihrer Durchsuchung im Magistratsgebäude ließ sie ein fünftes Exemplar auf den Boden fallen, das sechste hat sie dem daneben gestandenen Wachmann Franz Bogacer unbemerkt in den Rocksaack praticiert und ein siebentes im dem Augenblicke verschluckt, als sie von Maria Franz am Körper durchsucht wurde.

Anfänglich wollte sie nur eine Banknote per 10 fl. besessen und am nemlichen Tage für verkaufte Wolle in Laibach eingenommen haben, dann aber ließ sie gelten, daß sie 7 Banknoten zu 10 Gulden vom Hause mitnahm. Die Banknoten habe sie für echt gehalten und dieselben am 30. November 1872 von einem Manne, der bei ihr übernachtete, als Belohnung für Liebedienst bekommen.

In Anbetracht dessen jedoch, daß ihr Ehegatte nach den Ergebnissen der Untersuchung mit Josef Weber in Verlehn gestanden sei; — in Erwägung dessen, daß sie an einem Tage mehrere Falsificate auszugeben und, einmal entdeckt, die noch übrig verbliebenen zu beseitigen bemüht war, werde gegen sie wegen Theilnehmung an der Creditpapier-Verfälschung um so mehr die Anklage erhoben, weil die Verantwortung rücksichtlich der Ueberkommungsart das Gepräuge der Unwahrheit an sich trägt und weil durch mehrere Zeugen bewiesen sei, — daß jener Mann, von dem sie jene Banknoten erhalten haben will, an dem behaupteten Tage, d. i. den 30. November 1872, gar nicht in Watsch, sondern mehrere Meilen weit in einem ganz andern Bezirke bei seiner Familie zu Hause gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Post.

Rom, 5. Oktober. Der Papst, von mehreren Katholiken über die Zeit des Triumphes seiner Sache befragt, antwortete, wie versichert wird, in folgender Weise: „Geben wir uns keinen Täuschungen hin; diese Epoche liegt, menschlich gesprochen, noch in weiter Ferne.“ Das Befinden des Papstes ist vortrefflich.

Die „Opinione“ meldet: Der König sanctionierte

die Besetze über die Reorganisation der Armer, der Militär-Territorialeintheilung und der Dependenzen des Kriegsministers. Graf Rasponi soll definitiv die Präfectur Palermo übernehmen. Die Cholera ist auch in Neapel im Abnehmen begriffen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. Oktober. Papier-Rente 69.15. — Silber-Rente 73.25. — Staats-Anlehen 101.25. — Bank-Actien 963. — Credit-Caten. — London 113. — Silber 107.25. — R. I. Napoleons'or 9.04.

Wien, 6. Oktober. 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 165 1/2, Union 132, Francobank 56, Handelsbank 46 1/2, Hypothekendarlehenbank 37, allgem. Bank 65, wiener Baubank 120, Unionbaubank 63, Wechselbank 19 1/2, Brigittenauer 25, Staatsbahn 336, Lombarden 168.

Angewommene Fremde.

Am 5. Oktober. Hotel Stadt Wien. Dellewa, Adelsberg. — Kraus, Breitner, Wien. — Krainz und Regulla, Gili. — Patat, Cremona. — Poncar, I. I. Marinecom- beamte, Pola. — Poppo, Privatier, Triest. — F. S. Agent, und Spatel, Fabrikant, Marburg. Hotel Elefant. Gräfin Darbo sammt Söhnen, Freiherren von Eporff, Schloß Ruckenstein. — Bräun. — Kljuevid, Babensfeld. — Lengyel, Gertrud, Groß-Kanizsa. — Orlando, Udine. — Ular, Piar, Abtling. — Tausel, Brejice. — Edarott, I. I. sammt Sohn. — Josefa Schminger, Porzellanmaler, feld. — Godeas, Ancona. — Jung, Kfm., Wien. — Dr. Trevisio. Hotel Europa. Nagloth sammt Frau, und Lufas, — Mad. Friedenheim, Marburg. — Plansag, sammt Familie, Triest. Bairischer Hof. Dr. Schranz, Triest. Sternwarte. Johann und Hermine Supancic, Jakob Perz und Ursula Peres, Lichtenwald. — Goll, schitz. — Posa, Agram. Mohren. Ascoli, Gutsbesitzer, und Schmitz, sammt Familie, Triest.

Theater.

Heute: Der Freischütz. Romantische Oper in 4 Acten von Friedrich Kind. Musik von Carl Maria von Weber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Monat, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes. Data for Oct 6, 7, 8, 9, 10.

Ziemlich heiter. Höhenrauch. Volkenzug aus Tagesmittel der Wärme + 15.2°, um 2.3° über dem Normalen.

Berantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Danksgiving.

Für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des Herrn

Ferdinand Geck

sprechen allen Freunden und Bekannten, insbesondere aber den Herren Kellnern den innigsten Dank aus die trauernden Hinterbliebenen.

Danksgiving.

Für die vielseitigen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Todes unseres geliebten Sohnes

Franz

und für die so ehrende zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse sagen wir allen Theilnehmenden hiermit unsern innigsten Dank.

Laibach, am 7. Oktober 1873.

Franz und Therese Eger.

Börsebericht.

Wien, 4. Oktober. Die Börse eröffnete in sehr fester Stimmung und bewahrte dieselbe im allgemeinen. Wohl wichen im Verlaufe einige Course und namentlich waren von Bankwerthen, allein diese Rückgänge waren ohne größeren Belang und wurden zudem durch Avancen auf anderem Gebiete wieder aufgewogen. Der Umsatz war ringer als gestern.

Table with columns: Geld, Ware. Lists various financial instruments like Rente, Silberrente, and bank shares.

Actien von Banken.

Table with columns: Geld, Ware. Lists bank shares like Anglo-Bank, Bantverein, Bodencreditanstalt.

Table with columns: Geld, Ware. Lists various companies and their shares like Creditanstalt, Depostbank, Escompteanstalt.

Actien von Transport-Unternehmungen.

Table with columns: Geld, Ware. Lists transport company shares like Alfold-Bahn, Karl-Ludwig-Bahn, Donau-Dampfschiff-Gesellschaft.

Table with columns: Geld, Ware. Lists railway shares like Staatsbahn, Südbahn, Ung. Ostbahn.

Table with columns: Geld, Ware. Lists private bank shares like Privatloose, Credit-L., Rudolf-L.

Table with columns: Geld, Ware. Lists exchange rates for various locations like Augsburg, Frankfurt, Hamburg, London, Paris.

Table with columns: Geld, Ware. Lists gold and silver prices like Ducaten, Napoleons'or, Silber.